

Bernhard, Gerald (Bochum)

Das Italienische im Ruhrgebiet: Transnationale soziale Räume und Wahrnehmung von sprachlichen Merkmalen

In der jüngeren Soziologie und Sozialgeographie hat der Begriff der transnationalen Identitätsbildung eine zentrale Rolle eingenommen (nach Pries 1998, Schroer 2006). Transnationale Lebensformen sind für eine Vielzahl von Migranten, v.a. sogenannten Migranten der dritten Generation, zu einer Selbstverständlichkeit geworden, wenngleich sich hier recht unterschiedliche biographisch-systematisch zu beschreibende Konstellationen ergeben.

Möchte man von „Herkunftsräumen“ und „Ankunftsräumen“ im Zusammenhang mit Migrationsphänomenen sprechen, so scheint es von vornherein plausibel, dass sich die Bedeutung der beiden (oder auch mehrerer) Räume in Abhängigkeit vom Lebensalter unterschiedlich auswirkt. Solche Auswirkungen sind auch in den sprachlichen Alltagswelten der Menschen spür- und nachweisbar, zumal die (beiden) Räume in unterschiedlichen Nationalkulturen (Sprachräumen und Rechtsräumen) anzusiedeln sind. In mehrsprachigen Lebenskontexten, in einer vordergründig offiziell einsprachigen Umgebung, zeigen sich transnationale Identitäten nicht nur in kontaktbedingten Realisationsphänomenen, sondern bereits in der Reflexion der Sprecher über ihre eigenen, kontaktbedingten Sprachkompetenzen, v.a. hinsichtlich einer Idealnorm des gesprochenen Italienischen, aber auch in der Selbstwahrnehmung.

Discher, Christian (Potsdam)

Rumänen im Ballungsraum Paris: Migration, Sprachkontakt und sprachliche Integration nach 1989

In dem Forschungsprojekt "Rumänen im Ballungsraum Paris: Migration, Sprachkontakt und sprachliche Integration nach 1989" wird die Sprachdynamik innerhalb der rumänischen Migrantengemeinschaft in Paris und seinem Ballungsraum analysiert. Anhand des von Thomas Stehl entwickelten variationslinguistischen Ansatzes wird nicht nur eine umfassende Darstellung des vertikalen Sprachkontaktes zwischen zwei Nationalsprachen gegeben, sondern es besteht auch weiterhin die Möglichkeit, den Nachweis einer konvergenten Sprachgenese und eines sich daraus entwickelnden "tertiären Dialekts" "rumänisches Französisch" zu erbringen. Innerhalb der rumänischen Gemeinschaft in Paris und Umgebung haben sich Makro- und Mikrogruppen herausgebildet, wobei es für den letztgenannten Personenkreis charakteristisch ist, dass sich dieser bereits deutlich länger in Frankreich aufhält und im Gegensatz zur Makrogruppe sein soziokulturelles Leben außerhalb der Basisinstitutionen von rumänischen Immigranten gestaltet. Die vorläufige Auswertung des für die Untersuchung gewonnenen empirischen Datenmaterials soll weiterhin klären, inwiefern die Beschaffenheit des Kulturkreises, in dem die Immigration erfolgt, den sprachlichen Integrationsprozess beeinflusst, und in welchem Maße der Grad der sprachlichen Anpassung mit dem Umfang der gesellschaftlichen Integration korrespondiert. Demzufolge wird aufgezeigt, in welchen Phasen sich der Prozess der sprachlichen Integration vollzieht, und wie dieser von der französischen Regierung gefördert wird. Dass der aus Migration entstehende Kontakt zwischen der französischen und der rumänischen Sprache bisher wissenschaftlich nur ungenügend aufgearbeitet ist, zeigen die wenigen Arbeiten, die zu diesem Sprachkontakt vorliegen.

Dietrich, Wolf (Münster)

Konstanten und Neuerungen in der südamerikanischen Geolinguistik. Methodische Erfahrungen aus der Arbeit am Atlas Lingüístico Guaraní-Románico (ALGR)

In dem Beitrag wird zunächst unter dem Gesichtspunkt der Konstanten in der sprachgeographischen Datenerhebung die diatopische Variation ins Auge gefasst. Dazu werden die Erfahrungen in folgenden Bereichen dargestellt: Erkundung der Ausdehnung des Untersuchungsgebietes (Paraguay und angrenzendes Argentinien und Brasilien) mit den Parametern 'Zentrum' - 'Peripherie' und diesen zugeordnet 'Sprechergemeinschaft' - 'erinnerte Sprache' sowie 'Stadt' - 'Land'. Die diachronische Perspektive wird – weitgehend negativ – erweitert durch soziolinguistische Faktoren wie Selbsthaftigkeit versus Migration und die geringe sprachliche Tradition durch die oft fehlenden Väter und Großeltern im Leben der jungen Generation. Als Migranten im Rahmen unserer Untersuchung sind nur die paraguayischen Auswanderer und ihre Nachfahren in Buenos Aires zu betrachten.

Unter den methodischen Neuerungen werden die verschiedenen in der pluridimensionalen Geolinguistik üblichen soziolinguistischen Parameter angesprochen:

- a) Erfahrungen im Bereich der zwei unterschiedenen Bildungsgrade
- b) Erfahrungen im Bereich der zwei unterschiedenen Altersgruppen

- c) Erfahrungen zum Sprachverhalten von Männern und Frauen
- d) Erfahrungen in der diaphasischen Variation: Elizitierung, spontane Erzählung. Lektüre eines hochsprachlichen Textes, Reaktion auf Stimuli wie Bilder und Farben
- e) Erfahrungen hinsichtlich der Identität der Sprecher/innen (Verstellung und Negierung der Identität bei Sprechern einer lange in der Öffentlichkeit verpönten Sprache wie dem Guaraní).

Aus allen Erfahrungen sollen nach Möglichkeit methodische Schlüsse für weitere Sprachatlasarbeiten gezogen werden.

Erfurt, Jürgen / Weirich, Anna (Frankfurt a.M.)

Sprachdynamik in Moldova und die Restrukturierung sprachlicher Repertoires im Minderheitenmilieu

Im Mittelpunkt des Beitrags stehen die hoch dynamischen sprachlichen Verhältnisse in der Republik Moldova, die gegenwärtig in einem größeren von der DFG geförderten Projekt untersucht werden. Im Spannungsfeld von Prozessen der Re- und Transnationalisierung sowie von verschiedenen Formen der Migration (Binnenmigration, transfrontaliere Migration, Immigration, Emigration, etc.) konstatieren wir auf Seiten der SprecherInnen vielfältige Wandelprozesse im Verhältnis von Moldauisch/Rumänisch als Staats- und dominanter Sprache und den Sprachen der zahlreichen Minderheiten, von denen im Rahmen des Projekts vor allem die der UkrainerInnen, RussInnen, BulgarInnen und GagauzInnen in den Blick genommen werden. Gegenwärtig zentral ist dabei die Frage nach den Veränderungen im sprachlichen Repertoire der SprecherInnen dieser Minderheitensprachen. Die empirisch zu prüfende Arbeitshypothese besteht darin, inwieweit neben ökonomischen Verhältnissen, die sich vor allem als Migrationsdruck bemerkbar machen, soziale und politische Veränderungen – wie die Osterweiterung der EU (Rumänien, Bulgarien) seit 2007, die proeuropäischen bzw. prorussischen Nationalismen in der Ukraine sowie die sprachliche Dynamik innerhalb der Republik Moldova – Auswirkungen auf die Restrukturierung der sprachlichen Repertoires im Minderheitenmilieu haben und wie sich diese Restrukturierungsprozesse im Sprachausbau manifestieren. Dabei wird zu diskutieren sein, welche Methoden und Konzepte der Forschung im plurilingualen Kontext angemessen sind.

Grantyn, Inga / Knauer, Gabriele (Berlin)

Theoretische und empirische Untersuchungen zur Sprachwahl am Beispiel der puertoricanischen (Binnen)migration

Im Zuge der Globalisierung rückt das Phänomen des *code switching* als „Symptom“ migratorischer Dynamiken zunehmend in den Mittelpunkt des sprachwissenschaftlichen Interesses. Dabei wird vor allem der Beschleunigung migratorischer Prozesse Rechnung getragen, gilt doch bei Fachexperten der „mobile Mehrsprachige [...] seit eh und je“ als „selbstverständlicher Teilnehmer aller größeren Kommunikationsgemeinschaften“, der zum „Mittelpunkt einer komplementären, migrationslinguistischen Modellierung zu erheben“ ist (vgl. Krefeld 2004). Das komplexe Feld der Migrationslinguistik schließt auch das Phänomen des *code switching* ein, welches im Rahmen der Deskription und Typologisierung pragmatischer Variation umfassend charakterisiert wurde (Crystal, 1997: 365). Des Weiteren standen universelle Beschränkungen (*linguistic constraints*), primär auf syntaktischer Ebene, im Mittelpunkt des Interesses. Vergleichsweise weniger fortgeschritten ist die Charakterisierung der morphophonologischen Umgebung von Triggern (z.B. die Kombination von Defiziten in einer der beiden Sprachen mit emotionalen Faktoren: „... *when the speaker is upset, tired, or otherwise distracted...*“ (vgl. Valdés Falis, 1976)).

Unsere Studie verfolgt das Ziel, einen Beitrag zur Identifizierung universeller Determinanten der Sprachwahl bilingualer Migranten zu leisten. Im theoretischen Teil (i) diskutiert G. Knauer diesbezüglich etablierte (migrations)linguistische Modelle und untersucht deren Anwendbarkeit auf „gelebte“ Kommunikationsräume der Latinos in den USA (vgl. Knauer, 2005, 2006, 2008a/b). Im empirischen Teil (ii) befasst sich I. Grantyn im Kontext dieser Modellbetrachtungen und auf der Grundlage einer kontrastiven Studie von 2010/11 in New York und San Juan mit der Analyse morphophonologischer Beschränkungen in der Umgebung von Codewechsel-Triggern. Die Datenerhebung umfasst sowohl (psycho)linguistische Tests als auch soziolinguistische Befragungen unter Beteiligung bilingualer erwachsener Sprecher (*compound/coordinate speaker*) mit puertoricanischem Hintergrund. Ausgangsbasis ist die Arbeitshypothese, dass sowohl psychologische als auch soziale Trigger einen Codewechsel auslösen können, die jeweils konkreten Implementierungen der *switches* jedoch von universellen Regeln abhängen. Neben sprachimmanenten *constraints* müssen deshalb auch Aspekte der artikulatorischen und heteromodal-sensorischen Optimalität berücksichtigt werden (vgl. Grantyn, Betances 2007).

Unsere theoretischen und empirischen Ergebnisse bei der Erforschung von *code switching* weisen darauf hin, dass die Sprachwahl bilingualer Migranten nicht nur ein lohnender *Gegenstand* der aktuellen Migrationsforschung sein kann, sondern darüber hinaus auch ein effektives *Werkzeug* für die Untersuchung sprachlicher Universalien ist.

Große, Sybille (Heidelberg)

Modelle des Sprachkontakts in fiktionalen Texten

Plurilinguale Sprachsituationen sind allgegenwärtig und werden auch in fiktionalen Texten abgebildet. Die wissenschaftliche Beschreibung dieser Art des primär migrationsbedingten Sprachkontakts war in den vergangenen Jahren vor allem Gegenstand literatur- und kulturwissenschaftlicher Erörterungen, weniger der sprachwissenschaftlichen (bei einigen Ausnahmen wie Cadera [2002] oder Callahan [2004]). Dies scheint vor allem zwei Aspekten geschuldet zu sein: Zum einen der mangelnden Akzeptanz sprachkontaktlicher Forschung mit einer Materialbasis fiktionaler Texte, zum anderen der generellen Präferenz sprachkontaktlicher Forschung für medial mündliche Texte wie dies beispielsweise in den Arbeiten zum *code switching* signifikant wird.

Nachdem einschlägige sprachwissenschaftliche Analysen zum Sprachgebrauch in Nähekontexten mit literarischen Texten zeigten, dass die Fiktionalisierung nicht zur Konstruktion eines realitätsfernen nächsprachlichen Gebrauchs tendiert, sie sich aber dadurch auszeichnet, dass zumeist nur bestimmte Sprachstrategien von den jeweiligen Autorinnen und Autoren fiktionaler Texte genutzt werden, stellt sich die Frage, ob diese Art der Selektion auf einzelne Verfahren auch für den fiktionalisierten Sprachkontakt relevant ist und auf welche Verfahren generell zurückgegriffen wird.

Ausschnitte aus Untersuchungen frankophoner, hispanophoner und lusophoner literarischer Texte, in denen Sprachkontakt fiktionalisiert wird, sollen die Vielfalt, aber auch die Grenzen, sprachkontaktlicher Fiktionalisierung verdeutlichen und zugleich die Probleme seiner sprachwissenschaftlichen Modellierung erkennen lassen.

Goudaillier, Jean-Pierre (Paris)

Langue et intégration sociale: le cas français

L'intégration linguistique des jeunes des cités d'origine étrangère fait débat. Compte tenu du fait qu'il convient de considérer comme des données interdépendantes a) les comportements langagiers liés à la fonction identitaire du langage et b) l'appartenance à un groupe social, une telle appartenance est construite à travers les actes de langage, qui sont de véritables actes d'identité. Les jeunes des cités françaises mais aussi les moins jeunes, qu'ils soient ou non issus de l'immigration, construisent leur identité en marquant leur appartenance à un groupe, en l'occurrence au groupe de pairs, et en affirmant leur spécificité, leur différence par rapport aux autres, à ceux qui sont extérieurs au monde des cités et de manière plus générale par rapport à la communauté nationale. Pour pouvoir construire leur identité les jeunes issus de l'immigration, quant à eux, se positionnent en plus par rapport aux deux pôles identitaires de référence, que représentent pour eux le pays d'origine de leur famille et la France, le pays d'accueil.

Marquer son identité, sa différence n'est pas refuser son appartenance, sa nationalité, ce que révèlent, entre autres, des entretiens effectués lors d'enquêtes de terrain, qui témoignent d'une revendication d'une identité non pas ethnique mais avant tout sociale, étant donné que les cités et quartiers de France sont devenus au cours des trois dernières décennies de grands lieux de relégation.

Haller, Hermann W. (New York)

Identità in movimento: autobiografie linguistiche italoamericane

Sullo sfondo degli studi sulle biografie linguistiche il contributo è mirato a un'analisi di testi di autobiografie linguistiche italoamericane compilati da studenti "motivati" allo studio dell'italiano e dell'italianistica nell'ambito di corsi di sociolinguistica dell'italiano contemporaneo. Nonostante la divergenza delle esperienze linguistiche narrate dagli autori di prima, seconda e terza generazione di Italoamericani emergono punti di contatto in molte narrazioni: il confronto con il dialetto dei nonni nell'infanzia della seconda generazione, la censura nella scuola anglocentrica avversa a ogni forma di italoфония, la doppia madrelingua, spesso nella forma del bilinguismo asimmetrico con la diglossia, la scoperta dell'italiano standard nella scuola media o al liceo in contesti di dialettofobia. Nelle autobiografie linguistiche con i loro inerenti dubbi e incertezze si avverte un graduale evolversi dinamico dell'identità linguistica verso atteggiamenti favorevoli al plurilinguismo e verso atteggiamenti non puristici nei confronti della lingua e dei dialetti italiani percepiti come "patrie affettive" che resistono nel tempestuoso mare globalizzato, e che vengono nutriti dall'incontro delle generazioni giovani con un numero sempre crescente di lingue e culture in area urbana.

Iliescu, Maria (Innsbruck)

Typologischer Kontaktvergleich. Anglosächsisch und Normannisch vs. Dakorumänisch und Slawisch

1.0. Allgemeine Typologien der Sprachkontakte, insbesondere der dynamischen Sprachkontakte (Sprachwandel, Kulturtransfer).

2.0. Politische Organisation und Sprachsituation in England vor 1066. Die Rolle des Lateins.

2.1. Geschichte der Normannen vor und nach 1066. Der normannische diastratische Sprachimpakt auf das Angelsächsische bis zur Herausbildung des Mittelenglischen.

Einfluss des Normannischen auf das Angelsächsische, mit besonderer Berücksichtigung des Vokabulars. Vom XI bis zum XIV Jh. bildet Französisch die offizielle Amts- und Elitensprache Englands. Vom XI. -XIV. Jh. dient Französisch auch als internationale, westeuropäische, maritime Handelssprache.

Wie konnte es zu diesem starken Einfluss des Normannischen (bloß eine Variante des Französischen) kommen?

3.0. Politische Organisation und Sprachsituation in der Dacia romana vor dem Einbruch der Slaven (VI-VII Jh.). Der Einfluss dieses ersten Kontaktes.

3.1. Der rumänisch-bulgarische Sprachkontakt und die Zweisprachigkeit im XII. Jh., z.Z. des Zweiten Wallachisch-Bulgarischen Zarats der Gebrüder Asan.

3.2. Der Einfluss des Mittelbulgarischen (rum slavonă), die Kanzlei- und Kirchensprache der rumänischen Fürstentümer (insbesondere im XIV-XVI Jh.).

4.0. Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Das Gewicht des Elementes ‚Prestige

Jauch, Heike (Münster)

Das Frankoprovenzalische in Frankreich und Italien – Eine kontrastive Darstellung des Sprachkontakts

Das heutige französische Territorium lässt sich in zwei große Sprachräume unterteilen: Im Süden befindet sich das Gebiet der *langue d'oc* und im Norden das der *langue d'oïl*. Zwischen diesen beiden Gebieten lassen sich des Weiteren zwei kleine intermediäre Sprachräume ansiedeln: Der sogenannte *croissant*, in dem sich sprachliche Charakteristika der *langue d'oc* und der *langue d'oïl* miteinander verbinden, und der im Osten Frankreichs gelegene frankoprovenzalische Sprachraum. Dieser *domaine francoprovençal* liegt im Dreiländereck Frankreich - Schweiz - Italien und umfasst das Gebiet des Dauphiné mit Grenoble, Savoyen, den Lyonnais, die Franche-Comté, die Westschweiz (Genf, Neuchâtel, Waad, die frankophonen Gebiete der Kantone Wallis und Fribourg) ohne den Berner Jura, den Nordosten des Piemonts und die Valle d'Aosta.

Unter dem Terminus Frankoprovenzalisch lässt sich folglich eine Gruppe lokaler Varietäten aus drei Nationen zusammenfassen, die rein der gesprochenen Sprache angehören, ohne Schreibtradition und ohne *koiné*.

In den untersuchten Gebieten Valle d'Aosta und Savoyen steht das mehr oder minder vitale Frankoprovenzalische nicht nur in Kontakt mit dem italienischen und französischen Standard, sondern ebenfalls mit dem *italiano regionale*, dem *français régional* und den ansässigen Dialekten: Es lässt sich somit nicht mehr von einer klassischen Diglossiesituation im Sinne Charles Fergusons sprechen, jedoch viel mehr von einer Pluriglossie. Durch den Kontakt zwischen den Sprachsystemen werden Interferenzen gefördert, da der jeweilige Sprecher die Struktur seiner ersterworbenen Sprache auf das zweite Sprachsystem überträgt, d.h. Sprecher der älteren Generation übertragen die Struktur des Frankoprovenzalischen auf das Französische bzw. Italienische und Sprecher der jüngeren Generation tendieren zu einem italianisierten bzw. französisierten Frankoprovenzalisch. Diese Interferenzen finden sich vor allem im phonetischen, im morphosyntaktischen und im lexikalischen Bereich wieder.

Ein weiteres wichtiges Kriterium zur Beschreibung des Sprachkontakts in Frankreich und Italien ist die *Kompetenz der Variation* nach T. Stehl, die das sprachliche, das metasprachliche und das diachronische Wissen der Sprecher des Frankoprovenzalischen beschreibt. Neben der *Kompetenz der Variation* spielt auch die *Pragmatik der Variation* nach T. Stehl in diesem Kontext eine große Rolle, da die Verwendung des Frankoprovenzalischen durch den jeweiligen Sprecher auf diatopische, diastratische und vor allem auf diaphasische Faktoren zurückzuführen ist und sich somit der Status und die Vitalität des Frankoprovenzalischen in Frankreich und Italien kontrastiv darstellen lässt.

Koch, Stefan (Erlangen-Nürnberg)

Graphematische Variation in leonesischen Skriptae. Ergebnis von Empfängerausstellung oder ‚Einzelmigration‘?

Der Beitrag fußt auf meinem Dissertationsprojekt zu (schreib)dialektalen Ausgleichsprozessen innerhalb leonesischer *Skriptae* im 12.-14. Jahrhundert. Ich beschäftige mich hierbei vornehmlich mit der Substitution von als eindeutig leonesisch markierten Graphien in den juristischen Urkunden des Klosters *San Pedro de Eslonza* (ca. 17 km östlich von León, cf. Calvo 1957 für einen Überblick) durch Graphievarianten der im genannten Zeitraum immer prestigeträchtiger werdenden, überdachenden kastilischen Leit(schreib)varietät. Die Betonung auf *Schreibvarietät* erscheint mir hier essenziell, da erst *nach* einer eingehenden graphematischen Studie in einem zweiten Schritt Rückschlüsse auf die mögliche Lautung diverser Grapheme zulässig ist (cf. schon Remacle 1948; Gossen 1967). In meinem Beitrag werde ich mich auf die Analyse der Grapheme beschränken, ohne näher auf die vermutliche phonische Realisierung explizit einzugehen.

Ziel meines Vortrages soll sein, anhand ausgewählter Einzeldokumente aus dem Bestand des Klosters *San Pedro de Eslonza* die in diesen vorzufindende graphische Variation durch weitere externe Faktoren (neben angesprochener Überdachung) zu begründen. Dies beginnt bei der Beglaubigung der Urkunden entweder durch Sigel oder durch *signum* des betreffenden Notars, wofür sich der Einfluss nordfranzösischer bzw. südfranzösischer Schreibtraditionen (cf. Bautier 1990) verantwortlich zeichnen kann (der Einfluss Frankophoner, z.B. der Cluniazenser, auf die nordspanische Schreiblandschaft ist unstrittig, cf. exemplarisch Lapesa 1981: 168-170). Des Weiteren können z.B. einige innerhalb des Kontextes der lokalen *Skriptae* ‚exotisch‘ anmutende Graphien als das Resultat der Niederschrift durch auswärtige Schreiber erklärt werden. In einem Dokument aus dem Jahr 1245 treffen wir z.B. auf eine Häufung der Graphie <hie> (< lat. ET) (cf. Staaf 1992: 129-131), während die übliche graphische Repräsentation in der Schreibtradition von *Eslonza* <ye> oder gar latinisierend <e, et> war. Wirft man nun allerdings einen Blick auf die schreibende Hand, so wird ersichtlich dass „Fernan Joan monge de san Vicenti de Ouiedo [...] hanc scripsit“ (Staaf 1992: 131), wir es also mit einem asturischen Schreiber zu tun haben. Hier gilt es natürlich für jeden Einzelfall zu spezifizieren, ob es sich um eine Empfängerausstellung handelt oder der betreffende Schreiber tatsächlich vor Ort ansässig ist. In letzterem Fall muss nun geprüft werden ob die graphische Variation tatsächlich an der (geographischen) Herkunft liegt oder vielmehr daran, wo der Schreiber schreiben gelernt hat, welche Schreibtradition somit für ihn

maßgeblich ist und potentielle Interferenzen produzieren kann. Trotz allem handelt sich im Falle der Substitution der leonesischen durch die kastilische Schreibtradition eher um ‚statischen‘ Kontakt, der sicher nicht solchen dynamischen Tendenzen unterworfen ist, wie es in der Situation massiver Migrationsströme in ein bestimmtes Gebiet zu erwarten wäre.

Ich möchte allerdings anhand meines Beitrags, neben der Darstellung interessanter

Einzelfälle, zeigen, wie historische Dokumente für eine historische Migrationslinguistik fruchtbar gemacht werden könnten.

Lüdi, Georges (Basel)

Präsenz und Minorisierung der romanischen Sprachen in der Arbeitswelt in Basel

Die romanischen Sprachen haben in Basel einen komplexen Status als Nachbarsprache (Französisch), Landessprachen (Französisch, Italienisch, Rätoromanisch), Sprachen der Immigration (Italienisch, Spanisch, Portugiesisch) und Arbeitssprachen (z.B. Portugiesisch als Sprache der Kunden eines Agrounternehmens). Ein Blick auf die Straßen Basels zeigt einerseits eine signifikante Präsenz dieser Sprachen in der Sprachenlandschaft (*semiotic landscape*) der Stadt, andererseits deren weitgehende Absenz auf den Firmengeländen der in Basel ansässigen Unternehmen (Lüdi ed. 2010). Damit verbunden ist eine klare Minorisierung der romanischen Sprachen in den Diskursen der Verantwortlichen in Politik, Bildungssystemen und Wirtschaft (Morel 2009, Lüdi/Höchle/Steinbach/Yanaprasart *im Druck*). Dennoch zeigt ein Blick auf die Sprachpraktiken am Arbeitsplatz in verschiedenen Basler Betrieben eine nicht zu unterschätzende Frequenz der Verwendung romanischer Sprachen, allerdings nicht immer in „reiner“ Form, sondern häufig in Mischformen (Barth 2008, Lüdi/Py 2009, Lüdi/Höchle/Yanaprasart 2010). Wir werden in diesem Beitrag versuchen, die verschiedenen Dimensionen von Gegenwart und Minorisierung der romanischen Sprachen zueinander in Beziehung zu setzen. Unsere Überlegungen zum Thema gründen auf Feldstudien in einer ganzen Reihe von internationalen, nationalen und regionalen Unternehmen im Rahmen des europäischen DYLAN-Projekts (<http://www.dylan-project.org>) und auf dessen Analyseraster (Sprachmanagement vs. Vorstellungen/Diskurse vs. Sprachgebrauch vs. Kontext).

Prifti, Elton (Potsdam)

Enèrgeia im Generationswandel. Einige migrationslinguistische Analyseelemente

Der Konvergenzverlauf in migrationsbedingten Sprachkontakten hängt stark vom sprachlichen Verhalten der Migrantengemeinschaft ab. Um den Sprachwandel in Migrationssituationen adäquat zu beschreiben, ist es wichtig, der pragmatischen Selektion von Kontaktsprachen seitens der Sprecher besondere Beachtung zu schenken, wobei die Generationszugehörigkeit der Sprecher von besonderer Wichtigkeit ist. Der Übergang von einer Migrantengeneration zur darauffolgenden, insbesondere von der ersten zur zweiten Migrantengeneration, ist durch einen tiefgreifenden Wandel in den kommunikativen Entscheidungsprozessen der Sprecher gekennzeichnet, der in diesem Vortrag behandelt werden soll.

Als Grundlage dienen die Analyseergebnisse der ‚Pragmatik der Variation‘ (cf. Stehl 1996:628) von vier migrationsbedingten Sprachkontakten. Hierbei handelt es sich um die Kontakte zwischen Italoromanisch und *American English* in den USA, zwischen Italoromanisch und Albanisch in Mittel- und Süditalien, zwischen Portugiesisch, Rätoromanisch und Deutsch in Graubünden (Schweiz) sowie zwischen Aromunisch und Albanisch in Südostalbanien.

Vor diesem Hintergrund werden die Besonderheiten der Selektion von Kontaktvarietäten in den einzelnen Sprechergenerationen dargestellt. Hierbei ist besonders der Einfluss der migrationsbedingten Kombination „alter“ und „neuer“ Diglossien auf die sprachlichen Selektionsprozesse der Migranten zu berücksichtigen. Bei der Analyse wird u.a. zwischen primären und sekundären (sowie ggf. tertiären) Kontaktvarietäten, und zwischen einer realen und einer virtuellen Sprachverwendung unterschieden. Darüber hinaus werden unterschiedliche Typen von Sprachinseln und von Mustern soziokultureller Integration berücksichtigt.

Sassenberg, Stefan (München)

Konvergenz und Divergenz von Kontaktidiomen in Nordwestrumänien

Der Kreis (*județ*) Bihor im Nordwesten Rumäniens war bis zum Friedensvertrag von Trianon (1920) Teil des Königreichs Ungarn, seither gehört er zu Rumänien. Bereits seit dem Mittelalter wird das Gebiet sowohl von Rumänen wie von Ungarn bewohnt. Dieser bis zum zweiten Weltkrieg statische Sprachkontakt erfuhr ab den 60er Jahren durch die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft und die forcierte Industrialisierung der Kreisstadt Oradea / Nagyvárad / Großwardein eine Dynamisierung, die bis heute anhält. Denn eine in der Stadt aufgewachsene neue Generation von Rumänischsprechern grenzt sich von der Landbevölkerung ab.

Datengrundlage ist ein Korpus von Spontangesprächen und Interviews, die 2007 in Oradea und Umgebung aufgenommen wurden. Das Ziel war es dabei, metasprachlichen, sog. volkslinguistischen Diskurs zu dokumentieren. Die aus den Daten ablesbaren mentalen Repräsentationen von sprachlicher Variation wurden in der Analyse mit der faktischen Sprachvariation im Areal in Bezug gesetzt. Dabei tritt neben der Zweisprachigkeit des Areals, die sich in den verschiedensten Kompetenz- und Performanzrépertoires der Sprecher zeigt, auch eine deutliche Stadt-Land-Dichotomie rumänischer Varietäten zutage.

Der Schwerpunkt des Vortrags liegt im Nachweis, dass volkslinguistische Repräsentationen in nicht unerheblichem Maße die Gestalt der gesprochenen rumänischen Varietäten beeinflussen. Hierbei wird besonders auf den Befund hingewiesen, dass linguistische Laien zur Beurteilung der im Areal präsenten Varietäten sich eines wohlfeilen Erklärungsansatzes bedienen: Elemente, die beiden Kontaktsprachen gemeinsam sind, werden als „verderbtes“ Rumänisch betrachtet und in bestimmten pragmatischen Situationen gezielt vermieden, ohne dass diese Merkmale dabei nachweisbar Resultat von Sprachkontakteinfluss sein müssen.

Schöntag, Roger (Erlangen-Nürnberg)

Sprachkontakt und Migration auf der iberischen Halbinsel im Zuge der Herausbildung der romanischen Varietäten

Üblicherweise begnügt man sich im Hinblick auf die Romanistik mit der Feststellung eines Substrateinflusses von Iberern, Kelten, Keltiberern, (Proto-) Basken und Lusitanern auf das sich ausdifferenzierende Vulgärlatein. Dies suggeriert einen gleichmäßigen, statischen Sprachkontakt mit geschlossenen Bevölkerungsgruppen in mehr oder weniger fest umrissenen Siedlungsgebieten. Bei genauerer Betrachtung wird man dabei jedoch auf verschiedene Probleme stoßen. Diese resultieren u.a. aus einer nicht immer zulässigen Vereinfachung der Forschungsergebnisse von Archäologie, Geschichte und Sprachwissenschaft. So lassen beispielsweise Grabfunde mit La-Téne zeitlicher Zuordnung keineswegs per se den Rückschluss zu, dass sich dabei ethnisch um Kelten handeln muss und, dass diese dann auch ein keltisches Idiom gesprochen hätten oder womöglich identisch wären mit einem der zahlreichen *gentes* in den griechisch-römischen Quellen (hier sei auszugsweise nur auf folgende sprachlich und ethnisch meist nicht klar zuzuordnende Völker verwiesen: *Artabri, Capori, Gallaeci, Turduli Veteres, Lusitani, Celtici, Cynetes, Turdetani, Vettones, Astures, Cantabri, Vaccae, Arevaci, Carpetani, Oretani, Turduli, Bastuli, Bastetani, Contestani, Lobetani, Belli Titti, Sedetani, Ilercavones, Pelendones, Turmogidi, Murbogi, Autrigones, Varduli, Vascones, Ilergetes, Cerretani, Lacetani, Cessetani, Laietani, Ausetani*).

Die Überlagerungen und Überschneidungen der verschiedenen isolierbaren Toponyme und Gentilnamen sowie die verschieden dichte Streuung von bestimmten archäologischen Artefakten kann in jedem Fall als Indiz gewertet werden, dass im Laufe des letzten vorchristlichen Jahrtausends die Kultur- und Siedlungsräume sich immer wieder verschoben und gegenseitig durchdrungen haben. Dabei spielt Migration bedingt durch Handelsaustausch eine ebenso große Rolle wie Migration durch kriegerische Aktivitäten. Den in Inschriften überlieferten Sprachen der iberischen Halbinsel (lusitanisch, iberisch, keltiberisch, tartessisch), welche allesamt noch nicht vollkommen entschlüsselt sind (neben den lesbaren phönizischen, griechischen, lateinischen), stehen noch zahlreiche weitere Sprachen gegenüber, von denen kaum mehr als eine z.T. unsichere ethnische Bezeichnung bekannt ist, die aber ebenso ihren Platz in der vorrömischen Sprachlandschaft Hispaniens haben.

Migration, die als Bewegung von sozialen Gruppen oder Individuen im Raum zu verstehen ist, verändert die betroffenen Gesellschaften und Siedlungsräume (sowohl die Ausgangs- als auch die Zielgesellschaft bzw. -Raum). Die dadurch hervorgerufenen Veränderungen sind immer prozessual zu verstehen, je nach Art und Umfang der Migration

mehr oder weniger tiefgreifend. Eine Dislozierung, sei sie permanent (Auswanderung), vorübergehend (Handelniederlassung) oder periodisch (Kriegszüge), ist nicht nur eine reine Verschiebung im Raum, sondern besitzt auch eine sozio-kulturelle und sozio-linguistische Komponente, die unter Umständen entscheidend für den Wirkungsgrad der Migration sein kann.

Der soziale Status, den die Migranten in einer Gesellschaft einnehmen, ist dann auch entscheidend für das Prestige ihrer Sprache und damit ein bestimmender Faktor im Sprachkontakt und dem dadurch induzierten Sprachwandel. Durch Migration kann sich die soziale Ausgangssituation sowohl verbessern (z.B. keltiberische Handwerker in Galicien, röm. Veteranen in Hispanien) als auch verschlechtern (Versklavung, Verschleppung).

In vorliegender Studie soll versucht werden anhand der neuesten Erkenntnisse von Archäologie, Geschichtswissenschaft und Altphilologie sowie der eigenen Auswertung verschiedener Quellen ein differenziertes Bild der vorrömischen Bevölkerungs- und Siedlungsgeschichte zu zeichnen, die wesentlich von Sprachkontakt und Migration bis weit in die römische Zeit hinein geprägt ist und damit eine dynamische Komponente bei der Herausbildung der romanischen Sprachen darstellt.

Thun, Harald (Kiel)

Sukzessive Relexifizierung im deutschen und rioplatensischen Hunsrückischen

Die Erforschung des Sprachkontaktes in der Vergangenheit kann nur bei guter Quellenlage gelingen. Und wenn die Hauptaufgabe der Sprachkontaktforschung ernst genommen wird, nämlich nicht einfach die Beziehungen zwischen zwei Sprachen zu untersuchen, sondern die zwischen Varietätenkomplexen (oder Architekturen von historischen Sprachen, um mit E. Coseriu zu sprechen), muss die Quellenlage sehr gut sein. Unser deutsch-brasilianisches Gemeinschaftsprojekt des Atlas Linguístico das Minorias Alemãs na Bacia do Rio da Prata (ALMA; nach dem Atlas lingüístico Diatópico y Diastrático del Uruguay und dem Atlas Lingüístico Guaraní-Románico der dritte Teil unserer Trilogía rioplatense) erfasst die gegenwärtige Synchronie des Kontaktes zwischen portugiesischen, spanischen und deutschen Varietäten des Río de la Plata-Gebietes und durch die diagenetische Dimension auch die „apparent time“ (W. Labov). Tiefere Einblicke in die Vergangenheit geben Privatbriefe, die bei Gelegenheit der Sprachaufnahmen in Brasilien, Argentinien und Paraguay gesammelt und in südamerikanischen und deutschen Archiven gesucht werden. Durch den Fund von über 180 deutschsprachigen Briefen aus den in der Revolutions- und Napoleonzeit annektierten linksrheinischen départements kann nun in den Sprachstand unmittelbar vor der Auswanderung aus dem rhein- und moselfränkischen Raum (ab 1824) geblickt werden. Diese Soldatenbriefe zielen allesamt auf das Hochdeutsche, erreichen es aber nicht ganz und ergänzen das Fehlende mit Substandard- und fremdsprachlichen Elementen. Zu letzteren gehören die sehr zahlreichen Gallizismen. Sie stehen am Anfang einer Relexifizierungskette, die sich in den Varietäten des südamerikanischen Hunsrückischen bis heute fortsetzt, sein ihm verbundenes besonderes Hochdeutsch einschließt und zunächst mit portugiesischen Elementen beginnt, dann auch spanische und sogar guaranitische erfasst. Hiervon handelt der Vortrag.

Wirtz, Nora (Düsseldorf)

Der parler jeune in den französischen Banlieues

„Toutes les langues c'est bon, c'est de la culture en plus“, dies ist der Ausruf eines Jugendlichen aus einer französischen *Banlieue* (cf. Méla 1977). Jede Sprache ist Kultur und existiert nicht unabhängig von ihrem sozialen Umfeld. Sie ist selber Zeichen, für den Sender und den Empfänger. Beispielhaft hierfür ist die Jugendsprache, und in besonderer Art noch der *parler jeune dans les banlieues*.

Die meisten Jugendlichen, die in den *Banlieues* leben, sind französische Staatsbürger mit Migrationshintergrund. Ihre Identität ist zerrissen zwischen der Heimatkultur der Eltern und den Codes der französischen Jugend. U.a. ihre Sprache gibt ihnen symbolisch – durch Kombination von französischer Grammatik und Entlehnungen aus der Muttersprache der Eltern – eine Identität, die es schafft, diese beiden Pole wie selbstverständlich zu vereinen. Wir haben es hier mit einem besonderen Fall von *code mixing* zu tun, bei dem *language loyalty* zu zwei Sprachen gewährleistet ist.

Von der Überzeugung geleitet, dass man eine Sprache nur begreifen kann, wenn man sie hört, wenn man ihre Sprecher und deren Lebensumstände kennenlernt, habe ich am Anfang des Jahres 2009 eine Feldstudie, bestehend aus akustischen Aufnahmen, in zwei ausgewählten *Banlieues* – die *cité des Courtilli res* im *département* Seine-Saint-Denis und Savigny-sur-Orge – im Raum Paris durchgeführt.

Das Ziel dieser Studie war es, die Aktualität der Aussagen und sprachlichen Beispiele der bisherigen Veröffentlichungen und die Einstellungen der Jugendlichen selbst zum *parler jeune des banlieues* zu erforschen. Schwierigkeiten ergaben sich bei den Aufnahmen selbst und bei den Transkriptionen. Zum einen war es das Ziel, eine möglichst authentische Sprache einzufangen, bei der die Probanden weder jugendsprachliche Wendungen vermieden, noch diese künstlich bildeten, um vermutete Erwartungen zu erfüllen. Es musste weiter eine behutsame Methode gefunden werden, um über dieses Idiom zu sprechen und es zu benennen. Eine Abgrenzung vom Standardfranz sisch rief Abwehr und Rückzug der

Probanden hervor. Zum anderen ist Jugendsprache immer oral, für viele Ausdrücke gibt es keine offizielle Graphie. Weiter ist jeder Hörprozess zugleich auch ein Prozess der Interpretation. Eine Transkription ist demnach immer nur die Niederschrift dessen, was die Sprecher gesagt haben *können*.

In meinem Vortrag soll diese Studie vorgestellt werden, die Methoden für ihre Durchführung, die Schwierigkeiten, die sich hieraus ergaben, die Versuche, diese zu lösen, das Korpus und die daraus gewonnenen Erkenntnisse, die sich teils mit jenen der bekannten Literatur decken und teils diese als zu akademische und segregationalistische Sichtweisen offenbaren.

Wunderlich, Janka (Potsdam)

Der Lunfardo aus Sprechersicht und im Sprachgebrauch: Eine empirische Untersuchung

In diesem Diskussionsbeitrag werden bezüglich der Varietät des *Lunfardo* das Beziehungsgeflecht zwischen sprachlichem und metasprachlichem Wissen, die daraus resultierende Pragmatik in der Sprachverwendung und die materialsprachlichen Resultate in den Fokus gestellt.

Der *Lunfardo* als Kontaktvarietät ist als Ergebnis kultureller Umwälzungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu verstehen und im Rahmen eines dynamischen Sprachkontaktes ein zentrales Element in der Alltags- und Migrationskultur am Río de la Plata.

Noch heute ist ein großer Teil des Wortschatzes in der argentinischen und uruguayischen Kultur präsent, primär im Tango. Durch seine Popularität und die Verbreitung seiner Liedtexte über die Medien haben einige Lexeme dieser Varietät Eingang in die Umgangssprache aller Bevölkerungsschichten gefunden; viele sind in Vergessenheit geraten. In der heutigen Zeit sind die Voraussetzungen für die Genese neuer Lexeme dieser Varietät nicht mehr gegeben. Aus der Perspektive weiter gefasster Definitionen des *Lunfardo* ist jedoch eine Weiterentwicklung durchaus vorstellbar. Es stellt sich daher die Frage, ob diese diastratisch markierte Varietät heute in Buenos Aires noch vital ist, oder ob sie der sprachlichen Entwicklung "zum Opfer fiel" und damit einen fossilen Charakter hat.

Besonders durch den mehrdimensionalen Ansatz und die Beschreibung der drei Ebenen der 'Kompetenz der Variation', der 'Pragmatik der Variation' und der 'Linguistik der Variation' (nach Stehl 1996) ist es der hier vorgestellten Studie möglich, plurilinguales Wissen der Sprecher detailliert zu analysieren und darzustellen:

Welches sprachliche und evaluative Wissen besitzen die Sprecher und welches Vorkommen im Sprachgebrauch ist vergleichend festzustellen? Anders ausgedrückt: Welche Wertschätzung und welches Interesse bestehen heute für die Varietät des *Lunfardo* in Buenos Aires?

Durch die enge Verbindung von '*Lunfardo*' und 'Tango' wurde zur Eingrenzung des Informationskreises in Buenos Aires eine Sprechergruppe mit deutlicher Affinität zum Tango ausgewählt. Bisher sind in diesem Bereich nur wenige Studien publiziert worden. Die mehrdimensionale Methodik ermöglicht darüber hinaus die Auseinandersetzung mit der Fragestellung, ob die *tangueros* – bedingt durch ihr Betätigungsfeld bzw. ihr Interessengebiet – ein spezifisches sprachliches Wissen aufweisen, und ob die verwendete Varietät für sie identitäts- bzw. gruppenstiftend ist. Darüber hinaus stellte sich die Frage, nach einer bewussten Selektion von Lunfardismen und nach deren verstärkter Pragmatik in ihrem Kommunikationsraum des Tango.
